

# Der Pinkler

An der Bahnstrecke von Jena nach Erfurt wurde gebaut. Daher harrte der halbfertige Bahnsteig von Jena West noch seines Daches und der Sitzbänke. In dichten Knäueln standen die potenziellen Fahrgäste und lauerten auf den Zug nach Erfurt. Mitten unter ihnen ein junger Mann, Michael Effenberger, salopp gekleidet, Dreitagebart, missmutig gestimmt. An seiner linken Seite stand ein abgewetzter Vulkanfibernkoffer. Darin verwahrte er die Utensilien, welche er für die zu absolvierende Präsenzwoche im Fernstudium an der Fachhochschule Erfurt als unbedingt notwendig hielt.

Effenbergers Gesicht verdüsterte sich, wenn er an die Klausur dachte, welche die Präsenzwoche einleitete. Außerdem spürte er ein sich langsam steigendes Bedürfnis. Aber eine Toilette gab es auf diesem hässlichen Bahnhof schon lange nicht mehr.

Als Michael Effenberger die Durchsage vernahm, dass sein Zug Verspätung haben würde, sank seine Laune auf einen neuen Tiefpunkt. Hörbar die Luft ärgerlich ausstoßend beschloss er, eine rauchen zu gehen. Die Raucherinsel war bereits eingerichtet und befand sich nur einige Meter entfernt. Also ließ er den schäbigen Koffer stehen und behielt ihn im Auge, während er die ersten Züge aus seiner Zigarette genoss.

Da bemerkte er, wie sich ein kleiner, auffällig schwarz-weiß gemusterter Hund zwischen den Beinen der Umstehenden hindurch schlängelte. Zielsicher, als wäre er mit einem Auftrag unterwegs, strebte der Hund auf Effenbergers Koffer zu. Er beroch ihn genüsslich von allen Seiten. Dann hob er das rechte Hinterbein und harnte mit einem kräftigen Strahl an das Gepäckstück.



Effenberger hatte den Frevel gesehen, war aber zunächst wie gelähmt und starrte auf den bepinkelten Koffer. Dann aber packte ihn die Wut. „Du elendes Hundeschwein! Warte nur!“ brüllte er los. Doch der Hund dachte nicht daran zu warten. Gemütlich trottete er davon und verschwand zwischen den Beinen der herumstehenden Leute. Einige sahen verwundert auf den Brüller. Sie hatten von dem Hundetier und seiner Unart gar nichts mitbekommen.

Michael Effenberger überwand seine Starre. Sein Bedürfnis nach einer Toilette schwand. Ungeachtet der noch glimmenden Zigarette hetzte er dem Hund nach, sich rücksichtslos mit ausgefahrenen Ellenbogen durch die Menschenmassen drängelnd. Aber außer wütenden Bemerkungen brachte ihm die Verfolgungsjagd nichts ein. Der Hund war weg und der Zug fuhr ein.

Ratlos schaute Effenberger den nun leeren Bahnsteig entlang. Im letzten Moment sprang er in einen Wagen; hinter ihm schloss sich sofort automatisch mit lautem

In diesem Augenblick fiel ihm sein Koffer ein. Erneute Wut flammte auf. Aber sein verzweifertes Rütteln an der Türklinke nützte ihm nichts. Ohnmächtig musste Effenberger zusehen, wie der Zug an seinem einsam dastehenden Koffer vorüber glitt.

Allmählich aber machte die Wut nüchterner Überlegung Platz. Michael Effenberger suchte den Zugbegleiter und schilderte einigermaßen gefasst die Situation. Der Beamte verständigte sofort das Bahnhofspersonal, und dieses sicherte umgehend das Behältnis. Nicht auszudenken, wenn das scheinbar „herrenlose Gepäckstück“ als terroristische Bedrohung einen Polizeieinsatz hervorgerufen hätte.

Das Pech verfolgte Michael Effenberger jedoch nicht weiter. Er befand sich in einer Regionalbahn und konnte auf der nächsten Station, Großschwabhausen, aussteigen. Bald kam ein Gegenzug, der ihn nach Jena zurückbrachte. Dort nahm er froh und erleichtert seinen Koffer in Empfang, bedankte sich und wartete geduldig auf den nächsten Zug nach Erfurt. Aber der unverschämte Hund ließ sich nicht mehr blicken und die Bahn ein wenig auf sich warten. Die Zeit gab Michael Effenberger Gelegenheit, eine kleine Bilanz zu ziehen, in Abwandlung des Sprichwortes „Was man nicht im Kopf hat, muss man in den Beinen haben“. Er resümierte: „Was man nicht im Kopf hat, muss man zumindest in den Rädern haben.“

JAN BRETSCHNEIDER

(nach einer Begebenheit aus der Erzählung „Die Nacht in Riom“ von THEODOR WEIßENBORN)

# Weggelaufen

Julietta sitzt auf einem Bahnsteig des Hauptbahnhofes der mittelgroßen Stadt W. lässig den drahtigen schlanken Körper bequem ausgestreckt, soweit es das Geflecht des Sitzes unter ihr zulässt. Ihre langen Beine, deren Staksigkeit enge schwarze Leggings betonen, zeigen zum Gleis fünf. Von ihm soll in zehn Minuten ihr Zug in Richtung Westen abfahren.

Vorübergehende gewinnen den Eindruck, Julietta schlafe. Sie hält die Augen geschlossen; ihre gesamte Haltung wirkt entspannt. Sie sieht ein wenig verwahrlost aus, trägt trotz der sommerlichen Wärme eine Parka, die lässig an ihr herumhängt. Unter einer gestrickten Mütze schauen einige zweifarbige Haarsträhnen zottelig hervor. Wer näher herantritt, könnte den abgeplatzten dunkelroten Lack an ihren Fingernägeln erkennen.

Auf dem Sitz daneben steht Juliettas Rucksack. Sein Aussehen passt zu dem ihren: unförmig beulig vollgestopft mit irgendwelchen Sachen. Auch die Außentaschen quellen über. Einzig die Trinkflasche steckt an dem für sie vorgesehenen Platz, und das Maskottchen hebt sich als weißes Knäuel vom graugrünen Rucksackstoff ab. Es ist die wattige Nachbildung eines Kartoffelkloßes; eine Erinnerung an den Besuch im Kloßmuseum in H., von W. aus wahlweise über den Großen oder Kleinen Berg hinweg nach Norden leicht erreichbar.

Julietta sitzt schon eine ganze Weile auf diesem Platz und rührt sich kaum. Sie strahlt Ruhe aus. Aber das täuscht; ihre Gedankenwelt befindet sich noch in Aufruhr. Die letzte Auseinandersetzung mit ihrem Freund Korbinian will nicht aus ihrem Kopf weichen. Beide trafen einst in einer Wohngemeinschaft aufeinander, als sie zum Studium nach W. kamen. Anfangs war es die große Liebe, welche Julietta und Korbinian erfasste. Aber mit der Zeit wandelten sich ihre Ansichten über das Leben. Alltag und Studium fraßen die Liebe allmählich auf. Ihr Streiten wurde gröber und heftiger, Versöhnungen seltener.

Heute Vormittag kam nun der endgültige Bruch. In Juliettas Gedanken zog die Auseinandersetzung nochmals bruchstückhaft vorbei. Sie saß mit Korbinian beim Frühstückskaffee, verkündete ihm:

„Ich höre mit dem Studium auf.“

„Was, bist du verrückt? Nach all der Zeit und Mühe?“ ...

„Ich hab keine Freude mehr daran. Und dann noch hier dauernd das Gestreite!“

„Ach, jetzt bin ich wohl schuld daran, dass du aufhören willst?“

...  
„Nicht unbedingt, so meine ich das nicht. aber ich brauch was Neues. Das Studieren hier war mir schon länger zu schwierig.“

„Ja, das ist typisch für dich. Wenn es schwer wird, läufst du davon.“

„Und du hast überhaupt kein Verständnis mehr für mich ... Am besten: wir trennen uns.“

„Na klar, Wenn schon, dann ein scharfer Schnitt. Aber so warst du schon immer, um alle Probleme einen Bogen machen.“

„Korbinian, es reicht ... Ich pack jetzt ein paar Sachen und fahre zu meinen Eltern. Die haben mehr Verständnis für mich als du.“

Julietta packte in aller Eile ihren Rucksack, stopfte ohne große Auswahl dieses und jenes hinein. Als sie die Klappe schloss, trat Korbinian zu ihr, legte seine Hand begütigend auf ihre Schulter:

„Bleib doch erst mal hier. Lass uns in Ruhe über alles reden.“

Jedoch Julietta wehrte ab:

„Wir haben genug geredet. Es bringt nichts mehr; es ist aus und vorbei. Du wirst auch ohne mich klarkommen. Machs gut.“

Eine Durchsage kündigte den Zug an. Er fuhr pünktlich ein. Julietta erwachte rasch aus ihren Gedanken, ergriff den Rucksack und bestieg einen der Wagen. Mitten in der Woche war die Bahn nur mäßig besetzt; Julietta fand sogar einen Platz am Fenster.

Langsam verließ der Zug den Bahnhof. Julietta lehnte sich zurück, schaute auf die scheinbar vorüberfliegende Landschaft. Aber neue Fragen tauchten auf und bewegten sie: Was werden die Eltern zu meinem Entschluss sagen? Und wie wird mein Leben überhaupt weitergehen?

Die junge Frau seufzte und ließ sich gen Westen in die Ungewissheiten fahren.

